

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Heisch

Dauerregen

Eine launige Reminiszenz an einen launischen Sommer

Alles schien bestens vorbereitet: Nach intensivem Prospektstudium entschied man sich, seine Sommerferien in Rinkenbach zu verbringen, dessen staub- und nebfreie Höhenlage ihn immerhin in den Rang eines staatlich anerkannten heilklimatischen Luftkurortes erhob. Die Ferien kamen zwar pünktlich – doch der im Kalender angekündigte Sommer blieb noch immer aus. Er war unterwegs an einem umfangreichen Grönlandtief hängen geblieben, das ihm die planmässige Einfahrt in die mitteleuropäische Gebirgsregion versperrte.

Nun ja, ein paar Regentage waren schliesslich einkalkuliert. Da hiess es eben: Abwarten und Tee trinken. In den Hotelhallen wimmelte es allmählich von Feriengästen, die fröstelnd ihren Tee tranken und vergrämt durch die beschlagenen Fensterscheiben spähten, welche einen nicht gerade erhebenden Ausblick in eine total aufgeweichte Landschaft gewährten. Doch als Optimist tröstete man sich auf baldige Wetterbesserung und konsultierte einsteilen sämtliche verfügbaren Landkarten und Wanderführer, aus denen man – wenigstens theoretisch – eine Fülle von Ausflugsmöglichkeiten in der näheren und weiteren Umgebung geniessen konnte. Mit etwas Phantasie liess sich, gegenüber dem Balkon, unschwer die Sicht auf das Brauhorn vorstellen. Und dort, wo die Wolkenwand immer am dichtesten lag, musste sich, der Richtung nach, ungefähr das berühmte Verluga-Massiv befinden.

Solche «Trockenübungen» mochten anfangs noch angehen. Als jedoch der Regen tage- und nächtelang unablässig auf das rustikale Schindeldach des Beherbergungsunternehmens trommelte, in dem einem mit dem Regen gleichsam die kostbare Zeit verrann, und sich die aufmerksam verfolgten, «bis auf weiteres gültigen Wetterprognosen» glichen wie ein Regentag dem anderen, floss langsam auch die Geduld dahin. Gleichzeitig erwachte so etwas wie eine Trotzreaktion. Man würde es diesen muffigen Wetterfröschen schon zeigen, schwor man und begab sich, waserdicht verpackt wie ein Hochseematrose, auf einen Erkundungsrundgang. Und siehe da: die gleichmässig niederfallenden Regentropfen glitten seltsamerweise inwendig an einem ab wie von der Oeljacke, unter deren

schutz man diesen Versuch überhaupt wagen durfte. Die Luft war rauh, aber gut und machte dem bioklimatischen Luftkurort alle Ehre. Der Weg führte über Sturzbäche und Wasserlachen, in denen sich die Regenwürmer wohligh räkelt. Die Allgegenwart des Wassers bot ein faszinierendes Schauspiel: Es kam von oben, tropfte vom Hutrand in den Kragen, schlug seitlich an die Hosenbeine und drang in die bei jedem Schritt quietschenden Schuhe ein. Kurz: es war zum Steinerweichen! Zu allem Ueberfluss kam man an tosenden Wasserfällen, windgepeitschten Bergseen und zahlreichen *Wassertretstellen* vorüber, was das Fass schliesslich zum Ueberlaufen brachte. Man begann allerdings die Bedeutung dieses Kurmittels so richtig zu begreifen. Wassertretstellen, davon bin ich heute überzeugt, sind eine segensreiche Einrichtung, um dem durch lange Regenperioden frustrierten Gast wenigstens die Möglichkeit einzuräumen, seine satanische Wut über die Unbill des Wassers, nach diesem tretend, entsprechend abzureagieren.

Triefnass, die Stimmungslage keineswegs verbessert, kehrte man in seinen Ferienkerker zurück, wo man die nächsten Tage mit dem Schreiben von sonnigen Kartengrüßen zubrachte. Als ungefähr beim vierten Dutzend der dafür in Frage kommende Personenkreis erschöpft war, sah man sich genötigt, einem anderen Zeitvertreib nachzugehen. Gartenschach, Minigolf und Kutschfahrten fielen jedoch ebenso ins Wasser wie die Promadenmusik im Kurgarten. Das Heimatmuseum hatte man wohl schon dreimal besichtigt. Lang-

sam wurde es trostlos. Zum Glück bot Mittwoch abends das Dorfkinio etwas Abwechslung. Also besah man sich, aus purer Verzweiflung, künstlerisch so anspruchsvolle Filme wie das «Alpenglüh am Wetterstein» (sehr passend) oder die «Liebesnächte in der Taiga». Es war das einzige, was einen in diesen nassen Tagen über Wasser hielt. Zwischendurch gab zwar ein flüchtiger Sonnenstrahl eines Abends Anlass zu kühnen Hoffnungen. Aber ein neues Sturmtief über dem Atlantik machte auch diese wiederum zunichte.

Ein kleiner Lichtblick war wenigstens der gehaltvolle Lichtbilderabend des Dorfschulmeisters im «Löwen» zum Thema «Rinkenbach und seine Natur-

schönheiten». Endlich war es uns Feriengästen, die wir in Rinkenbach allmählich zu verschimmeln drohten, einmal vergönnt, das berühmte Verluga-Massiv in seiner ganzen Pracht zu geniessen. Man trug an jenem Abend die Gewissheit unter dem Regenschirm mit ins Hotelzimmer: Es könnte ja so schön sein hier – wenn es nur ein kleines bisschen schöner Wetter wäre.

Aber noch war nicht aller Tage Regen. Eines Morgens erwachten wir, geblendet vom hellen Sonnenschein, der aus klarblauem Himmel durch die Ritzen der Fensterläden zu uns an die Betten drang, um uns unaufgefordert zu wecken.

Es war am Tage unserer Abreise.

Zugluft

Später Nachmittag. Im Zürcher Hauptbahnhof steigt fünf Minuten vor Abfahrt ein Ehepaar in einen Zweitklasswagen eines Schnellzugs. Von ihm ist nur unverständliches Gemurmel zu vernehmen, um so mehr und lauter erklingt ihre Stimme.

«Chomm do blibed mer, da isch en Nichtraucher – isch do äne au en Nichtraucher? – nei da isch en Raucher – chomm mer blibed i däm Nichtraucher – fährt er do dure oder do? – so also, ich fahr drum lieber do dure – isch da en guete Zmittag gsi hüt zmittag – Rüepli und Lattich, da ipackt Züg isch Lattich gsi – s Bethli gseht no guet us, wämme tänkt, zweiedachzg – Freud häts scho gha, dass du au cho bisch – da isch jetzt en schöne Tag gsi – s sind alls so nätti Lüt gsi – (der Zug fährt an) – jetzt goht dä doch do dure, dänn muesch halt du do sitze – chomm, so isch besser – Blueme händ die gha, die händ dänn scho schöni Blueme gha – aber müed bini – hüt zobe gang i früeh is Bett – morn mueni erscht am elfi go schaffe – feini Wi hömmer gha, Boschole – si chämed emol zu üs ufe, hät si gseit – si isch au e grossi starchi Frau – isch allwäg emol e fin Meitli gsi – zweiefufzg isch är worde – nünzhundertvierevierzg isch er gschorbe, e heimtückischi Chranket hät er gha – wunderbar gkocht gsi isch dä Zmittag – i mach jetzt dänn au wider emol Bluemehööl ...»

Boris

